

Sarah Carlotta Hechler

Eine distanzierte Vermittlung der Scham?

Affektrekonstitution und -verweigerung in Annie Ernaux'
autosoziobiografischem Schreiben

1 Einleitung

Annie Ernaux entwickelt in der ersten von ihr als „autosoziobiografisch“¹ charakterisierten Erzählung über das Leben ihres Vaters, *La place* (1983) / *Der Platz* (2019), eine Schreibweise, die dort als „écriture plate“² – also wörtlich ‚platte Schreibweise‘ – eingeführt wird und die Sonja Finck mit „sachlicher Ton“ (DP, 19) übersetzt. Später bezeichnet Ernaux diese als ‚distanzierte Schreibweise‘ („écriture de la distance“ bzw. „écriture distanciée“),³ worin stärker ein sozialwissenschaftlich inspiriertes Streben nach Objektivität zum Ausdruck kommt: Es handele sich um eine ‚Stimme ohne affektive Zeichen‘ („voix, dépourvue de marques affectives“)⁴ und eine quasi-ethnografische Methode, die sich auf die Sammlung von Ausdrücken und Erinnerungen an ihre soziale Herkunft stütze.⁵ Mit letzterer ist die ländliche Arbeiterklasse in der nordfranzösischen Normandie gemeint, wo Ernaux 1940 geboren wurde. Im Unterschied zu der affektvollen, wütenden Sprache in ihren ersten drei autobiografischen Romanen vermittelt die autosozio-biografische Erzählform die mit der Erfahrung einer doppelten Distanz, zur ‚Herkunfts-‘ wie zur ‚Ankunftsklasse‘, in Zusammenhang stehenden Affekte auf distanzierte Weise. Die Sicht- und Erfahrbarmachung von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen basiert auf einer affektverweigernden Schreibweise, die allerdings nicht mit Affektlosigkeit gleichzusetzen ist. Ernaux' Weigerung, „be-rührend“ („émouvant“, LP, 24 / DP, 19) zu schreiben, mag zudem durchaus eine

1 Annie Ernaux, *L'écriture comme un couteau*. Entretien avec Frédéric-Yves Jeannet (2003), Paris 2011, 23. Im Folgenden wird aus der Ausgabe mit der Sigle „LEC“ zitiert.

2 Annie Ernaux, *La place*, Paris 1983, 24. Im Folgenden wird aus der Ausgabe mit der Sigle „LP“ zitiert. / *Der Platz*, aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2019, 19. Im Folgenden wird aus der Ausgabe mit der Sigle „DP“ zitiert.

3 Annie Ernaux, *Épilogue*. Raisons d'écrire, in: *Le symbolique et le social. La réception internationale de la pensée de Pierre Bourdieu*, hg. von Pascal Durand, Liège 2005, 361–365, hier: 363; Annie Ernaux, *La preuve par le corps*, in: *Bourdieu et la littérature*, hg. von Jean-Pierre Martin, Nantes 2010, 23–27, hier: 27.

4 Ernaux, *Épilogue*. Raisons d'écrire, 363.

5 Vgl. Ernaux, *Épilogue*. Raisons d'écrire, 363.

affizierende Wirkung entfalten, doch besteht diese nicht – so meine These – in einer „Einladung zur Empathie“,⁶ die Maria Barankow und Christian Baron im Vorwort der 2021 erschienenen Anthologie *Klasse und Kampf* hinsichtlich der persönlichen Perspektiven auf Klassenverhältnisse von deutschsprachigen Gegenwartautor:innen formulieren. Im Folgenden werde ich die Rekonstitution und Reflexion der affektiven Erfahrungen von Klassen- und Geschlechterverhältnissen bei Ernaux am Beispiel der Scham genauer betrachten.⁷

Daniela Dröscher zitiert in der Einleitung der ebenfalls 2021 unter dem Titel der gleichnamigen Internetseite *check your habitus* mit Paula Fürstenberg herausgegebenen Sammlung von Textfragmenten von 18 Autor:innen zum Thema Milieuwechsel bzw. Klassenübergang einen Satz aus Ernaux' Erzählung *La honte* (1997) / *Die Scham*, die 2020 von Sonja Finck übersetzt erschienen ist: „Das Schlimmste an der Scham ist, dass man glaubt, man wäre die Einzige, die so empfindet.“⁸ Laut Dröscher solle „aus der gefühlten Vereinzelung ein Chor gegen die Einsamkeit“⁹ entstehen. In den folgenden Überlegungen wird jedoch nicht der positive Bezug auf Affekte wie Scham, der in der Rezeption mit einer identifikatorischen Lektüre verknüpft erscheint, im Vordergrund stehen. Vielmehr werde ich der Frage nachgehen, inwiefern Ernaux' autoethnobiografisches Schreiben die kollektive Dimension singulärer affektiver Erfahrungen distanziert vermittelt.

Während Scham in der Erzählung, die diese im Titel trägt, insbesondere auf eine zunächst begriffslose Wahrnehmung sozialer Ungleichheit verweist, wird der Affekt in den späteren Texten *L'événement* (2000 / *Das Ereignis*, 2021) und *Mémoire de fille* (2016 / *Erinnerung eines Mädchens*, 2018) im Zusammenhang nicht nur sozialer, sondern auch geschlechtlicher Herrschaftsverhältnisse aus Perspektive des erzählten und erzählenden Ichs betrachtet. Es lässt sich eine Verschiebung in Ernaux' Schreiben feststellen – von ihren ersten drei autobiografischen Romanen und teilweise auch den frühen autoethnobiografischen Erzählungen, wie *Une femme* (1987) / *Eine Frau* (2019), in denen Geschlechterbeziehungen durch das Prisma

6 Maria Barankow und Christian Baron, Vorwort, in: *Klasse und Kampf*, hg. von dens., Berlin 2021, 7–12, hier: 10.

7 Die Ausführungen basieren sinn- und zum Teil auch wortgemäß auf dem Kapitel „Annie Ernaux' materialistische Erinnerungspoetik in *L'événement* und *Mémoire de fille*. Resonanzen auf Michel Leiris und Simone de Beauvoir“ und dem Schlusskapitel meiner im Dezember 2024 an der Freien Universität Berlin eingereichten Dissertationsschrift *Gelebte Widersprüche, autoethnobiographische Formen. Annie Ernaux' materialistische Poetik*.

8 Annie Ernaux, *Die Scham*, aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2020, 91 / *La honte*, Paris 1997, 116.

9 Daniela Dröscher, Intro, in: *check your habitus*, hg. von ders. und Paula Fürstenberg, Berlin 2021, 3.

der Klassenverhältnisse betrachtet werden,¹⁰ hin zu einer zugleich differenzierenden und verschränkten Betrachtung sozialer und männlicher Herrschaft.

In den beiden Erzählungen, die im Folgenden im Fokus stehen werden, geht es um eine – nach der damaligen Rechtslage in Frankreich illegale – Abtreibung im Jahr 1964 und um einen sexuellen Übergriff in einer Ferienkolonie 1958. Der Affekt der Scham wird in diesen Texten zum einen im Versuch der Immersion in die eigene Wahrnehmung als junge Frau rekonstituiert und zum anderen aus Perspektive des erzählenden Ichs verweigert, indem das Erlebte scheinbar ‚schamlos‘ ausgestellt wird. Zunächst werde ich nachzeichnen, wie Scham in *L'événement* als Indikator sozialer und geschlechtlicher Herrschaftsverhältnisse fungiert. In einem zweiten Schritt soll in *Mémoire de fille* die Rede in der dritten Person von dem Mädchen, das die Erzählerin einst war, als Distanzierung, Historisierung und Objektivierung gelesen werden, die wiederum mit der retrospektiven Scham für das vergangene Ich in Verbindung steht. Abschließend werde ich Ernaux' distanzierte Vermittlung der Scham und deren kollektiv geteilter Dimension mit dem selbstreflexiv wütenden Beitrag Anke Stellings zu der Anthologie *Klasse und Kampf* vergleichen und beide Ansätze von der dort im Vorwort formulierten „Einladung zur Empathie“¹¹ abgrenzen.

2 Scham als Indikator von Klassen- und Geschlechterverhältnissen in *L'événement*

Vorab noch einige Bemerkungen zur Terminologie und dem theoretischen Hintergrund des Bezugs auf Affekte und Emotionen, insbesondere die Scham: Auch wenn ich die Begriffe Affekt, Gefühl und Emotion nicht systematisch unterscheide, habe ich dem Affektbegriff den Vorzug gegeben. Zum einen, weil dieser – im Unterschied zur subjektiven und partikularen Konnotation des Gefühls – an Spinozas Konzeption anknüpfend das über die Subjektgrenzen Hinausgehende, die soziale und politische Dimension des Affizierens und Affiziertwerdens hervorhebt. Zum anderen, weil das Konzept der Emotion mit der Geschlechterpolarisierung im Zuge der modernen Trennung der öffentlichen und privaten Sphäre

¹⁰ Siehe beispielsweise zur Unterscheidung von „femmes du dehors“ und „femmes d'intérieur“ in Ernaux' drittem autobiografischen Roman *La femme gelée* (1981) den Artikel von Johanna Charlotte Horst, Kollektive schreiben. Über die Poetik des Versammelns bei Annie Ernaux, in: Weibliche Kollektive, hg. von ders. und Vera Bachmann, Paderborn 2023, 17–34, hier: 18–19.

¹¹ Barankow und Baron, Vorwort, 10.

assoziiert bleibt – insofern ‚männliche‘ Rationalität der Öffentlichkeit zugeordnet wurde und ‚weibliche‘ Emotionalität dem Privaten.¹²

Allerdings verwendet beispielsweise Sighard Neckel in seiner emotionssoziologischen Untersuchung *Scham und Status. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit* (1991) den Begriff der Gefühle, indem er betont, dass diese ihre Anlässe in der sozialen Wirklichkeit finden.¹³ Er bezeichnet Scham als „soziales Gefühl“¹⁴ – über die intersubjektive Dimension der Übernahme einer Fremdadwertung hinausgehend besteht die soziale Relevanz der Scham laut Neckel vor allem darin, dass sie „Wahrnehmung von Ungleichheit [sei und] Beschämung eine Machtausübung, die Ungleichheit reproduzier[e].“¹⁵ In der individualisierten Klassengesellschaft würden Selbstabwertungen von den gesellschaftlich dominanten Wertschemata zeugen und soziale Kränkungen als persönliches Versagen gedeutet, anstatt in kollektive Deutungsmuster überführt zu werden.¹⁶ Während Neckels Analyse sich eignet, Scham aufgrund von sozialer Stigmatisierung zu erklären, zieht sie jedoch nicht die Verschränkung verschiedener Herrschaftsdynamiken in Betracht.

Ernaux stellt den Zusammenhang von Scham nicht nur mit Klassen-, sondern vor allem auch Geschlechterverhältnissen heraus. Die Selbstwahrnehmung als Objekt in intersubjektiven Erfahrungen der Scham hat insbesondere Jean-Paul Sartre herausgearbeitet. Bei Ernaux zeigt sich jedoch darüber hinausgehend deren Zusammenhang mit der von Simone de Beauvoir analysierten gesellschaftlichen Objektivierung von Frauen. Der Affekt ist zudem von zentraler Bedeutung für die geständnishafte Dimension ihres an die autobiografische Tradition anknüpfenden Schreibens. Die feministische Phänomenologin Hilge Landweer stellt eine Verbindung zwischen Scham, die sich durch die Internalisierung sozialer

12 Vgl. Brigitte Bargetz und Birgit Sauer, Der affective turn. Das Gefühlsdispositiv und die Trennung von öffentlich und privat, in: *Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24 (2015), H. 1, 93–102, hier: 95.

13 Vgl. Sighard Neckel, *Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit*, Frankfurt a. M. und New York 1991, 15.

14 Neckel, *Status und Scham*, 16. Dominik Herold grenzt sich terminologisch von „sozialer Scham“ ab, insofern jegliche Form der Scham sozial sei, und schlägt stattdessen den Begriff der „existentiellen Scham“ vor. Hiermit lenkt er den Blick auf die „naturalisierenden und sedimentierenden Effekte“, insofern die Scham, insbesondere von *transclasses* (Klassenübergänger:innen), als Wesensmerkmal verstanden werde, vgl. Dominik Herold, *Scham als Herrschaftstechnik. Der „transclasse“ als prototypische Figur radikaldemokratischer Affektpolitik*, in: *ifs working paper* 23 (2024), 1–33, hier: 6. Auch Neckel charakterisiert Scham bereits als „existentielle[s] Gefühl“, Sighard Neckel, *Achtungsverlust und Scham. Die soziale Gestalt eines existentiellen Gefühls*, in: *Zur Philosophie der Gefühle*, hg. von Hinrich Fink-Eitel und Georg Lohmann, Frankfurt a. M. 1994, 244–265.

15 Neckel, *Status und Scham*, 21.

16 Vgl. Neckel, *Status und Scham*, 160–163.

Normen kennzeichnet, und der von Michel Foucault als charakteristisch für die Moderne beschriebenen Lust am Geständnis her: Einerseits gehe es im Geständnis um die Überwindung des Schamgefühls, um die Wahrheit zu sagen, und andererseits könne ein Reiz darin bestehen, sich gerade „im Gestehen als ‚schamlos‘ zu zeigen und andere mit der eigenen Schamlosigkeit zu beschämen“. ¹⁷ Das gezielte Verletzen der Schamgrenzen anderer erscheint als Spiel mit persönlichen Schamgrenzen, wobei die eigene Scham laut Landweer kontrollierbar werden kann, indem sie bewusst herbeigeführt wird. ¹⁸ Inwiefern sowohl die Thematisierung von Scham als auch die Verletzung von Schamgrenzen der Leser:innen im autosoziobiografischen Schreiben Ernaux' im Zusammenhang mit Klassen- und Geschlechterverhältnissen steht, zeige ich zunächst am Beispiel der Erzählung *L'événement* (*Das Ereignis*).

In dieser beschreibt die Erzählerin die Assoziation ihrer illegalen Abtreibung im Jahr 1964 mit ihrer sozialen Herkunft aus Perspektive des erzählten Ichs: „Im Sex hatte mich meine Herkunft eingeholt, und was da in mir heranwuchs, war gewissermaßen das Scheitern meines sozialen Aufstiegs“ ¹⁹ (im Französischen ist hier allerdings nicht von „soziale[m] Aufstieg“, sondern von „échec social“ [LE, 30], also etwa ‚sozialem Scheitern‘, die Rede). Die Stigmatisierung der unehelichen Schwangerschaft steht in Zusammenhang mit den herrschenden Normen. Deren Nichteinhaltung ruft Scham hervor, die, wie Neckel betont, mit der Angst vor sozialem Ausschluss verbunden ist. ²⁰ Der Wunsch abzutreiben löst laut der Erzählerin zunächst weder Angst noch Scham aus (vgl. LE, 30 / DE, 27). Erst im Moment des Öffentlichwerdens der Fehlgeburt und deren moralischer Verurteilung durch den Bereitschaftsarzt, der gerufen wird, nachdem sie fast verblutet wäre, erscheint diese beschämend (vgl. LE, 93 / DE, 84).

Scham ist, wie Sartre eindrücklich beschrieben hat, vom Blick des anderen abhängig, in dem sich das Subjekt als Objekt erfahre. ²¹ Die reale oder imaginierte

17 Hilge Landweer, Mikrophysik der Scham? Elias und Foucault im Vergleich, in: Zivilisierung des weiblichen Ich, hg. von Gabriele Klein und Katharina Liebsch, Frankfurt a. M. 1997, 365–399, hier: 387.

18 Vgl. Landweer, Mikrophysik der Scham?, 387.

19 „J'étais rattrapée par le cul et ce qui poussait en moi c'était, d'une certaine manière, l'échec social“, Annie Ernaux, *L'événement*, Paris 2000, 30. Im Folgenden wird aus der Ausgabe mit der Sigle „LE“ zitiert / *Das Ereignis* (2021), aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2022, 27. Im Folgenden wird aus der Ausgabe mit der Sigle „DE“ zitiert.

20 Vgl. Neckel, Achtungsverlust und Scham, 244–265, hier: 246.

21 Vgl. Jean-Paul Sartre, *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie* (1943), aus dem Französischen von Hans Schöneberg und Traugott König, Reinbek bei Hamburg 1980, 347–348 / *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique*, Paris 1943, 360–361.

Fremdabwertung werde, hebt Neckel hervor, nicht nur übernommen, sondern auch als selbst verursacht angesehen.²² Dies manifestiert sich auch in Ernaux' Assoziation ihrer Abtreibung mit der Figur der „unverheiratete[n] Schwangere[n]“ (DE, 27 / LE, 29) aus der Arbeiterklasse. So verweist diese zwar einerseits auf den Zusammenhang ihrer Situation mit den sozialen Verhältnissen, in denen Verhütungsmittel nicht frei zugänglich waren, die Verantwortung für Schwangerschaften außerhalb der Ehe allein bei Frauen lag und nichtbürgerlichen Frauen die materiellen Ressourcen und sozialen Beziehungen fehlten, eine Abtreibung aufgrund des in Frankreich bis 1975 bestehenden gesetzlichen Verbots trotzdem, notfalls in einem anderen Land, vornehmen zu lassen. Andererseits ist das Aufgreifen des Klischees jedoch aus zweifacher Perspektive problematisch: Zum einen erscheint die Abtreibung als unausweichliches ‚Klassenschicksal‘, auf das die junge Studentin zurückgeworfen wird. Zum anderen wird der zuvor beschriebene Wunsch nach Transgression des außerehelichen Sexualverbots in eine Bestätigung des Klassenvorurteils fehlender Moral gewendet. Dies zeugt sowohl von der Übernahme gesellschaftlich dominanter Wertungsschemata als auch der Deutung der unehelichen Schwangerschaft als persönliches Versagen.

Neben der Rekonstitution der Innenperspektive des erzählten Ichs interpretiert die Erzählerin retrospektiv das Erlebte. Den bei ihrer Einlieferung in ein religiöses Hospital nach ihrer Fehlgeburt geäußerten Ausruf des jungen Chirurgen, er „[sei] doch nicht der Klempner“ (DE, 87 / LE, 96), liest sie etwa als Ausdruck einer doppelten Herrschaftsposition: gegenüber der Arbeiterklasse und gegenüber Frauen (vgl. LE, 97 / DE, 88). In einer der in Klammern eingeschobenen Reflexionen heißt es, dass „sein Verhalten [...] wohl nur ein Beispiel für eine allgemeine Praxis [gewesen sei]“ (DE, 91 / LE, 101). Die persönlich erfahrene Gewalt wird somit in den Zusammenhang struktureller Herrschaftsverhältnisse gestellt und aus der Erzählperspektive historisch situiert.

Auch der Affekt der Scham wird im sozio-historischen Kontext des Abtreibungsverbots, das aus Perspektive des erzählten Ichs unveränderbar erscheint, und der damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Missbilligung verortet (vgl. DE, 38–39 / LE, 43). Die Erzählerin betont jedoch gleichzeitig, dass sie nach dem Schwangerschaftsabbruch vielmehr stolz auf ihre Transgressionserfahrung gewesen sei, die sie mit gesellschaftlichen Außenseiterfiguren „wie einsamen Seefahrern, Drogenabhängigen oder Diebe[n]“ (DE, 96 / LE, 107) verbinde.

Die Abtreibung wird in der Erzählung als doppelter Übergang dargestellt – vom Mädchen zur selbstbestimmten jungen Frau und von der Arbeiterklasse ins Bürgertum. Der Widerstand gegen die Assimilation verlagert sich im Nachhinein

²² Vgl. Neckel, Achtungsverlust und Scham, 251.

ins Schreiben: Die Provokation insbesondere der bürgerlichen Leser:innen, die die Erzählung womöglich als „abstoßend“ oder „geschmacklos“ (DE, 48 / LE, 53) empfinden, erscheint als Ausgangspunkt des Textes. Während die junge Frau „[ihre] Gewalterfahrung als individuellen Sieg“ (DE, 99 / LE, 109–110) begreift, vor allem gegenüber bürgerlichen und religiösen Moralvorstellungen, betrachtet die Erzählerin ihre Abtreibung vielmehr als eine ‚weibliche‘ Kollektiverfahrung männlicher Herrschaft.

Die körperliche Materialisierung gesellschaftlicher Widersprüche ist von zentraler Bedeutung für Ernaux' autosoziohistorisches Schreiben.²³ Nicht nur materialisieren sich in der Scham soziale und geschlechtliche Herrschaftsverhältnisse. Die in *L'événement* beschriebene Erfahrung ist zudem untrennbar mit dem weiblichen Körper verknüpft. Entgegen der Idee einer ‚ewigen weiblichen Natur‘ haben insbesondere materialistische Feministinnen die soziale Vermittlung hervorgehoben, die zu körperlicher Unterdrückung von Frauen führe.²⁴ Simone de Beauvoir betont bereits in *Le deuxième sexe* (1949), dass Frauen sich im Unterschied zu Männern weniger ihrer körperlichen Existenz entziehen können, was jedoch damit zusammenhänge, dass ihre Körper, noch bevor sie gelebte seien, soziale Körper seien.²⁵ Aufgrund des „Konflikt[s] zwischen Art und Individuum“,²⁶ der sich laut Beauvoir in Menstruation und Schwangerschaft manifestiert, „ist die Frau wie der Mann ihr Leib: aber ihr Leib ist etwas anderes als sie“. ²⁷ Ähnlich wie

²³ Siehe hierzu meine im Dezember 2024 an der Freien Universität Berlin eingereichte Dissertationsschrift *Gelebte Widersprüche, autosoziohistorische Formen. Annie Ernaux' materialistische Poetik*.

²⁴ So die Herausgeberinnen der Zeitschrift *Questions féministes*, die zwischen 1977 und 1980 publiziert wurde, zu denen u. a. Simone de Beauvoir, Christine Delphy, Nicole-Claude Mathieu und später Monique Wittig zählten. Vgl. das Editorial: Variations sur des thèmes communs, in: *Questions Féministes* 1 (1977), 3–19, hier: 9. Dieser Ansatz richtet sich auch gegen die Tendenz in feministischen sogenannten ‚poststrukturalistischen‘ Ansätzen in Frankreich in den 1970er und 1980er Jahren, Frauen mit ihren Körpern zu identifizieren.

²⁵ Vgl. Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau* (1951), aus dem Französischen von Eva Rechel-Mertens (Erstes Buch) und Fritz Montfort (Zweites Buch), Reinbek bei Hamburg [1968] 1990, 50 / *Le deuxième sexe*, Erstes Buch, Paris 1949, 76; siehe ferner hierzu: Manon Garcia, *Wir werden nicht unterwürfig geboren. Wie das Patriarchat das Leben von Frauen bestimmt* (2018), aus dem Französischen von Andrea Hemminger, Berlin 2021, 146–147.

²⁶ Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, 44 / *Le deuxième sexe*, Erstes Buch, 67.

²⁷ Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, 43, Hervorhebung im Original. / *Le deuxième sexe*, Erstes Buch, 66. Beauvoir bezieht sich hier auf Maurice Merleau-Pontys *Phénoménologie de la Perception* (1945) und kritisiert dessen Leibbegriff als androzentrisch, siehe hierzu: Hilge Landweer und Isabella Marcinski, *Feministische Phänomenologie. Leib und Erfahrung*, in: *Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und die Philosophie des Leibes*, hg. von dens., Bielefeld 2016, 7–24, hier: 10.

Beauvoir beschreibt die Erzählerin in *L'événement* die ungewollte Schwangerschaft als eine Reduktion auf Körperlichkeit (vgl. LE, 47 / DE, 42).

In Ernaux' erstem autobiografischen Roman *Les armoires vides* (1974) führt die Erzählerin die Abtreibung vor allem auf ihre Klassenherkunft zurück und situiert diese nicht im Kontext einer „Geschichte der Frauen“.²⁸ Dagegen ist in *L'événement* der Versuch, die damalige Erfahrung zu rekonstituieren, stärker mit einer feministischen Intention verbunden.²⁹ So betont die Erzählerin: „Wenn ich diese Erfahrung nicht im Detail erzähle, trage ich dazu bei, die Lebenswirklichkeit von Frauen zu verschleiern, und mache mich zur Komplizin der männlichen Herrschaft über die Welt“ (DE, 48).³⁰

Die retrospektive Erzählung hebt den Zusammenhang von Scham nicht nur mit sozialen, sondern insbesondere auch geschlechtlichen Herrschaftsverhältnissen hervor. Einerseits stellt das autosoziobiografische Schreiben den Versuch dar, die eigene Wahrnehmung im sozio-historischen Kontext zu rekonstituieren und aus distanzierter Perspektive nicht nur die Geschichtlichkeit der individuellen Existenz, sondern auch den Wandel sozialer Normen sichtbar zu machen. Andererseits haben Ernaux' Texte eine geständnishaft Dimension, die impliziert, dass sich die Autorin auf kontrollierte Weise Scham aussetzt: Die ‚schamlose‘ bzw. vielmehr „unbeschämte“³¹ Ausstellung der Abtreibung und Fehlgeburt zielt auf eine Beschämung der bürgerlichen Leser:innen und insbesondere der männlichen Leser ab, deren Schamgrenzen das Geschriebene möglicherweise verletzt.³² Ernaux' Texte lassen sich in diesem Sinne auch als Geste der Unverschämtheit lesen, die eine emanzipative und demokratische Stoßrichtung hat.³³ Sie widersetzt sich dem „Lamento“ eines Endes der Scham, das von einer anti-egalitären, nostalgischen Position derjenigen zeugt, deren Herrschaftsprivilegien infrage gestellt

28 Annie Ernaux, *L'atelier noir* (2011), Paris 2022, 120 (Eintrag vom 10.11.1998). Im Folgenden wird aus dieser Ausgabe von Ernaux' Schreibtagebuch mit der Sigle „LAN“ zitiert.

29 Siehe zur Entwicklung eines „feministischen Bewusstseins“ in *L'événement*: Barbara Havercroft, *Subjectivité féminine et conscience féministe dans L'événement*, in: Annie Ernaux *une Œuvre de l'entre-deux*, hg. von Fabrice Thumerel, Arras 2004, 125–138.

30 „[S]i je ne vais pas au bout de la relation de cette expérience, je contribue à obscurcir la réalité des femmes et je me range du côté de la domination masculine du monde“ (LE, 53).

31 Der Philosoph Joseph Früchtl stellt in Anknüpfung an die US-amerikanische Politische Theoretikerin Jill Locke dem Adjektiv „schamlos“ (*shameless*), das vor allem anti-egalitäre Schamlosigkeit bzw. Unverschämtheit bezeichne, „unbeschämbar, sich nicht mehr schämend“ (*unashamed*) gegenüber, Josef Früchtl, *Demokratie der Gefühle. Ein ästhetisches Plädoyer*, Hamburg 2021, 41. Auf die Unterscheidung bei Früchtl bezieht sich auch Herold, *Scham als Herrschaftstechnik*, 23–24.

32 Siehe hierzu: Landweer, *Mikrophysik der Scham?*, 387.

33 Vgl. Früchtl, *Demokratie der Gefühle*, insbesondere: 37–41.

werden.³⁴ Inwiefern das Schreiben bei Ernaux eine Transformation schamvoller Erfahrungen darstellt, verfolge ich in einer genaueren Betrachtung der Erzählform in *Mémoire de fille* weiter.

3 Die affektverweigernde Form in *Mémoire de fille*

In der 2016 erschienenen Erzählung *Mémoire de fille* (*Erinnerung eines Mädchens*) steht die Rede vom 18-jährigen Ich der Erzählerin in der dritten Person in einem engen Zusammenhang mit der retrospektiven Scham für dessen Verhalten in einer Ferienkolonie 1958. Die persönlichen Erinnerungen an eine Erfahrung sexualisierter Gewalt und den Stolz, danach ein „Objekt der Begierde“ („objet de désir“)³⁵ auch anderer Männer gewesen zu sein, werden sowohl im gesellschaftlichen Kontext Ende der 1950er Jahre situiert als auch aus Perspektive des Schreibens in Bezug zu einer ‚Geschichte der Mädchen bzw. Frauen‘ gesetzt. Hinsichtlich letzterer verweist Ernaux 2012 in ihrem Schreibtagebuch auf aktuelle Debatten über sexuelle Belästigung und Vergewaltigung.³⁶ Allerdings bezeichnet sie erst 2020 in einem Radiointerview ihre Erfahrung im Jahr 1958 als „Vergewaltigung“ („viol“³⁷), während sie in *Mémoire de fille* hervorhebt, dass sie den Begriff noch zum Zeitpunkt des Schreibens nicht verwenden könne (vgl. MDF, 110 / EEM, 118).

Die Verwendung des Pronomens „sie“ für das Mädchen, das sie 1958 war, impliziert eine Distanzierung, Historisierung und Objektivierung. Allerdings ist die Unterscheidung des erzählenden Ichs vom erzählten „sie“ nicht dichotomisch, insofern die Erzählerin hervorhebt, dass sie über die Erinnerungen des damaligen Mädchens verfüge, das für sie eine Fremde sei (vgl. MDF, 21 / EEM, 20). Vor diesem Hintergrund reflektiert sie die Aufspaltung ihrer damaligen und gegenwärtigen Existenz in „sie“ („elle“) und „ich“ („je“) als Kunstgriff, der es ihr ermögliche, in der Offenlegung der Geschehnisse so weit wie möglich zu gehen:

³⁴ Vgl. Jill Locke, *Democracy and the Death of Shame. Political Equality and Social Disturbance*, Cambridge 2016, 18–20.

³⁵ Annie Ernaux, *Mémoire de fille*, Paris, 2016, 99. Im Folgenden wird aus dieser Ausgabe mit der Sigle „MDF“ zitiert / *Erinnerung eines Mädchens* (2018), aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2020, 106. Im Folgenden wird aus dieser Ausgabe mit der Sigle „EEM“ zitiert.

³⁶ Sie bezieht sich beispielsweise auf die Prozesse gegen Roman Polanski und Dominique Strauss-Kahn, vgl. LAN, 159 (Eintrag vom 07.01.2012).

³⁷ Annie Ernaux in Clémence Allezard und Séverine Cassar, *Violé·e·s: une histoire de dominations*, in: France Culture. La série documentaire, 3. Episode. *Fabriquer d'autres récits*, 7–10. Dezember 2020, <https://www.radiofrance.fr/franceculture/podcasts/lsd-la-serie-documentaire/fabriquer-d-autres-recits-9261689> (10.02.2025).

Soll ich unter diesen Umständen das Mädchen von 58 und die Frau von 2014 zu einem „Ich“ verschmelzen? Oder, was mir – rein subjektiv – zwar nicht am stimmigsten, dafür aber am aufregendsten erscheint, beide voneinander trennen, sie in ein „sie“ und ein „ich“ aufspalten, um bei der Darstellung von Ereignissen und Handlungen bis zum Äußersten gehen zu können? Und aufs Grausamste, so wie die Menschen, die man hinter einer Tür über einen selbst reden hört, die „sie“ oder „er“ sagen, und in diesem Moment meint man zu sterben. (EEM, 21)³⁸

Einerseits impliziert die Bezeichnung „das Mädchen von 58“ („la fille de 58“) bzw. „sie“ („elle“) eine Abspaltung des damaligen Ichs, um der Scham für das eigene Verhalten zu entgehen, indem dieses retrospektiv wie das einer anderen betrachtet wird. Andererseits entspricht die Rede in der dritten Person Singular einer Klatschsituation, in der das Verhalten des Mädchens, das sie damals war, scheinbar aus Perspektive der anderen wiedergegeben wird.

Roland Barthes hebt in seinem autobiografischen Text *Roland Barthes par Roland Barthes* (1975) nicht nur die Verbindung zum Klatsch hervor, sondern auch, dass die Rede in der dritten Person denjenigen oder diejenige über den bzw. die gesprochen wird, sprachlich ‚totzuschlagen‘ scheint.³⁹ Darüber hinaus stellt er einen Bezug zu Brechts ‚Verfremdung‘ im Schauspiel her, in der es, wie Barthes zusammenfasst, darum gehe, zu zeigen, ohne zu verkörpern, sodass sich das Pronomen vom Nomen, das Bild von der Vorlage ablöse.⁴⁰ In der um 1940 entstandenen *Kurzen Beschreibung einer neuen Technik der Schauspielkunst, die einen Verfremdungseffekt hervorbringt* schreibt Brecht: „Der Schauspieler hat nun diesen Abstand zu den Ereignissen und Verhaltensweisen, den der Historiker nimmt, zu den Ereignissen und Verhaltensweisen der Jetztzeit zu nehmen. Er hat uns diese Vorgänge und Personen zu verfremden.“⁴¹ Brechts episches Theater setzt dem Begriff der ‚Einfühlung‘ bekanntermaßen den der ‚Distanz‘ entgegen: Im Unterschied zur Identifikation mit dem Gezeigten soll dieses kritisch betrachtet und reflektiert werden. Laut Brecht geht es nicht darum, Emotionen zu bekämpfen,

38 „Dans ces conditions, dois-je fondre la fille de 58 et la femme de 2014 en un ‚je‘? Ou, ce qui me paraît, non pas le plus juste – évaluation subjective – mais le plus aventureux, dissocier la première de la seconde par l’emploi de ‚elle‘ et de ‚je‘, pour aller le plus loin possible dans l’exposition des faits et des actes. Et le plus cruellement possible, à la manière de ceux qu’on entend derrière une porte parler de soi en disant ‚elle‘ ou ‚il‘ et à ce moment-là on a l’impression de mourir“ (MDF, 22).

39 Vgl. Roland Barthes, *Über mich selbst*, aus dem Französischen von Jürgen Hoch, München 1978, 183 / Roland Barthes par Roland Barthes, Paris 1975, 171.

40 Vgl. Barthes, *Über mich selbst*, 183.

41 Bertolt Brecht, *Kurze Beschreibung einer neuen Technik der Schauspielkunst, die einen Verfremdungseffekt hervorbringt* (um 1940), in: ders., *Werke. Schriften 2: 1933–1942, Teil 2*, Bd. 22.2, Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe (GBFA), hg. von Werner Hecht et al., Berlin, Weimar und Frankfurt a. M. 1993, 641–659, hier: 646.

sondern diese zu untersuchen und nicht bei ihrer Erzeugung haltzumachen.⁴² Seine realistische ‚Haltung‘ richtet sich gegen eine „bloße Widerspiegelung der Realität“,⁴³ sie zielt vielmehr auf eine Erkenntnis ab, die Veränderung ermöglicht.⁴⁴

Bei Ernaux steht die ‚Selbstverfremdung‘ nicht nur in Verbindung mit der Einnahme der Perspektive einer Historikerin auf ihr vergangenes Leben, wie sie in *Mémoire de fille* schreibt (vgl. MDF, 98 / EEM, 105), sondern auch in einem engen Zusammenhang mit der Vorstellung, das singulär Erlebte auf Abstand zu bringen, um Kollektives bzw. Allgemeines sichtbar zu machen. Dies formuliert sie besonders eindrücklich in der unter dem Titel *L'écriture comme un couteau* veröffentlichten Korrespondenz in dem Abschnitt „Un désir de dissolution“ (etwa: ‚Ein Wunsch nach Auflösung‘). Sie bezieht sich dort auch auf einen Satz von Brecht, den er in einem kurzen Prosatext aus den Jahren 1930/31 mit Bezug auf Lenin formuliert, nämlich dass „er [...] in andern Köpfen [dachte], und auch in seinem Kopf [...] andere [dachten]“.⁴⁵ Während Ernaux' Vorstellung eines ‚transpersonalen‘ bzw. ‚aufgelösten Ichs‘ die Verschränkung sozialer, familialer, historischer, religiöser und sexueller Dimensionen in der individuellen Existenz sowie die Verbundenheit des Ichs mit den anderen im Leben und vermittelt von Lektüren umfasst,⁴⁶ verweist das Pronomen ‚sie‘ auf die zeitliche und affektive Distanz zum vergangenen Ich.

Die objektivierende Rede in der dritten Person stellt einerseits eine Möglichkeit dar, in der Entblößung des retrospektiv schamvoll empfundenen eigenen Verhaltens als 18-Jährige in der Ferienkolonie so weit wie möglich zu gehen. Andererseits wiederholt sie die Selbstbetrachtung als Objekt in der Scham. Wie bereits erwähnt, betont die Erzählerin, dass sie als junges Mädchen im Sommer 1958 keine Scham empfunden habe (vgl. MDF, 46, 64 / EEM, 48, 67), sondern vielmehr stolz auf ihre ersten Erfahrungen mit Männern gewesen sei (vgl. MDF, 78 / EEM, 83). Erst im Nachhinein sei Scham für ihr Verhalten aufgekommen:

42 Vgl. Bertolt Brecht, *Versuche*, H. 2, Berlin 1930, zitiert nach: Jan Knopf, *Brecht-Handbuch. Theater. Eine Ästhetik der Widersprüche*, Stuttgart und Weimar 1996, 384.

43 Bertolt Brecht, *Über das Programm der Sowjetschriftsteller* (1935), in: ders., *Werke. Schriften 2: 1933–1942*, Teil 1, Bd. 22.1, GBFA, Berlin, Weimar und Frankfurt a. M. 1993, 134–136, hier: 136.

44 Vgl. Jan Lietz, ‚Haltung‘ und Realismus. Zur Theorie poetischer Verallgemeinerung, Baden-Baden 2023, 100–101.

45 Bertolt Brecht, [Richtiges Denken] (um 1930), in: ders., *Werke. Schriften 1: 1914–1933*, Bd. 21, GBFA, Berlin, Weimar und Frankfurt a. M. 1992, 420.

46 Vgl. Annie Ernaux, *Vers un je transpersonnel*, in: *Autofictions & Cie*, hg. von Serge Doubrovsky, Jacques Lecarme und Philippe Lejeune, Paris 1993, 219–221 / Hin zu einem transpersonalen *Ich*, aus dem Französischen von Sonja Finck und Sarah Carlotta Hechler, in: *Sinn und Form* (2023), H. 1, 127–129; LEC, 42.

Diese Scham ist anders als die Scham, die Tochter von kleinen Ladenbesitzern zu sein. Jetzt schämt sie sich dafür, ein Objekt der Begierde und stolz darauf gewesen zu sein. [...] Für die Gelächter und die Verachtung der anderen. Es ist eine weibliche Scham (EEM, 106).⁴⁷

Während Sonja Fincks Übersetzung allgemeiner die geschlechtsspezifische Konnotation der Scham hervorhebt,⁴⁸ steht im Französischen „honte de fille“ (MDF, 99), also wörtlich ‚Mädchenscham‘. Letztere verweist auf das Aufkommen der Scham mit der Entwicklung des weiblichen Körpers in der Jugend. In Ernaux’ Schreibtagebuch ist jedoch weder von einer ‚Mädchenscham‘ noch einer ‚weiblichen Scham‘ (EEM, 106), sondern von einer ‚sozialen und feministischen Scham‘⁴⁹ die Rede. Die Autorin betont darüber hinaus, dass Scham entstehe, indem man sich mit dem Blick des anderen betrachte bzw. aus Perspektive der Herrschenden (vgl. LAN, 164). Es besteht allerdings ein Unterschied zwischen dem Objektwerden im Blick des anderen, das Sartre zufolge Scham auslöst, und der Selbstobjektifizierung von Frauen, die Beauvoir herausgearbeitet hat.⁵⁰ Während Ersteres darauf beruht, dass jede:r gleichzeitig Subjekt und Objekt ist in intersubjektiven Beziehungen, verweist Letztere auf die gesellschaftliche Objektivierung von, insbesondere jungen, Frauen.

Nach der Zurückweisung durch den Betreuungsleiter, der sie in einer Nacht benutzte, um seine sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen, und sie danach nicht wiedersehen wollte, sowie der Beschämung seitens der anderen Betreuer:innen für ihr Verhalten gegenüber Männern transformiert sich die junge Frau in *Mémoire de fille* in den folgenden Jahren selbst in ein Objekt: Sie modelliert ihr Äußeres nach massenkulturellen Vorbildern wie Brigitte Bardot und dem ihr im Ferienlager vorgezogenen blonden Mädchen. Dies tritt insbesondere in der Beschreibung einer Fotografie hervor, die während eines *Au-pair*-Aufenthalts im

47 „C’est une autre honte que celle d’être fille d’épiciers-cafetiers. C’est la honte de la fierté d’avoir été un objet de désir. [...] Honte des rires et du mépris des autres. C’est une honte de fille“ (MDF, 99).

48 Die Formel der „weiblichen Scham“ erinnert an Freuds Beschreibung der Scham als eine „exquisit weibliche Eigenschaft“. Er betont allerdings nicht den soziohistorisch hervorgebrachten Charakter, sondern dass sie mit der „ursprünglichen Absicht“ verbunden sei, „den Defekt des Genitales zu verdecken“, wie er in seiner Vorlesung „Die Weiblichkeit“ schreibt, Sigmund Freud, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933), in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 15, unter Mitarbeit von Marie Bonaparte hg. von Anna Freud et al. [1940], 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1961, 119–145, hier: 142.

49 Das Stelle lautet in Gänze: „j’ai eu honte, après, de ma fierté. Honte de ce que j’avais fait mais surtout pensé. Honte à la fois sociale et féministe (j’ai été objet)“ (LAN, 154).

50 Vgl. beispielsweise Beauvoir, Das andere Geschlecht, 320–322, 340 / Le deuxième sexe, Zweites Buch, 88–89, 114. Siehe ferner hierzu: Garcia, Wir werden nicht unterwürfig geboren, 155–185.

Norden Londons 1960 von ihrer ehemaligen Klassenkameradin „R.“ in einem Freibad aufgenommen wurde (vgl. MDF, 141–142 / EEM, 153–154):

Das hochgesteckte blonde Haar, aufgetürmt à la Brigitte Bardot, der Bikini – der blaue von Selfridges –, die Sonnenbrille, die einstudierte Pose – ein Arm auf die Steinplatten gestützt, der andere entspannt auf den angewinkelten Beinen ruhend –, eine Pose, die ihre schlanke Taille und die offensichtlich falschen Brüste betont, ein Resultat des wattierten BHs, „für den optimalen Halt“. Ich sehe ein Mädchen, das an ein Pin-up-Girl erinnert. Annie D. hat es geschafft, die Blonde aus der Kolonie zu werden, nur größer, Hs Blonde. Allerdings ist sie ein kaltes, bulimisches Pin-up ohne Monatsblutung, das hochmütig jeden männlichen Annäherungsversuch abwehrt. (EEM, 154)⁵¹

Diese Selbsttransformation in ein Objekt des Begehrens, das jedoch alle Annäherungsversuche von Männern zurückweise, geht einher mit der Scham, im Sommer 1958 ein „Sexobjekt“ („objet sexuel“, MDF, 135 / EEM, 146) gewesen zu sein. Hinsichtlich Letzterer bezieht sich die Erzählerin auf die Lektüre von Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe* im folgenden Jahr (vgl. ebd. und MDF, 109 / EEM, 117). Sie habe damals, wie die meisten Mädchen der Zeit, in ihrer Lektüre Beauvoirs die Antwort auf die Frage, wie sie sich verhalten solle, gefunden: als freies Subjekt (vgl. MDF, 110 / EEM, 119).

Laut Sartre ist Scham „die Anerkennung des Tatbestands, daß ich wirklich jenes Objekt *bin*, das der Andere ansieht und aburteilt.“⁵² Das Subjekt erfahre sich als Objekt „für andere“: Scham sei „das Gefühl, [s]ein Sein *draußen* zu haben, verstrickt in einem anderen Sein“.⁵³ So beschreibt er die Scham als „ein Geständnis“ („un aveu“),⁵⁴ das vom Entfliehen des eigenen Seins zeuge. Problematisch ist allerdings das implizierte Autonomieideal, demzufolge die Abhängigkeit von anderen ausschließlich negativ bewertet wird.⁵⁵ Es geht in der Scham zudem nicht

51 „Un chignon blond, haut et mousseux à la Brigitte Bardot, un bikini – le bleu de Selfridges – des lunettes de soleil, une pose étudiée – un bras tendu, en appui sur le dallage, l'autre mollement allongé sur les jambes repliées – qui fait ressortir la taille fine et la poitrine, manifestement fausse, résultant du tapissage de mousse 'ampliforme' à l'intérieur du soutien-gorge. C'est une fille aux apparences de pin-up que je vois. Annie D est parvenue à être, en un format plus grand, la blonde de la colonie, la blonde de H. Sauf que c'est une pin-up froide, boulimique et sans règles, qui repousse avec hauteur les tentatives masculines“ (MDF, 142).

52 Sartre, Das Sein und das Nichts, 348, Hervorhebung im Original / L'être et le néant, 361.

53 Sartre, Das Sein und das Nichts, 381, Hervorhebung im Original / L'être et le néant, 395.

54 Sartre, Das Sein und das Nichts, 348 / L'être et le néant, 362.

55 Vgl. Sartre, Das Sein und das Nichts, 381; siehe hierzu: Garcia, Wir werden nicht unterwürfig geboren, 156. Für eine Kritik an Sartres negativistischer Konzeption von Intersubjektivität, der Reduktion des Blicks auf eine Verdinglichung des erblickten Subjekts und des Kampfes um Anerkennung auf Selbsterhaltung siehe ferner: Axel Honneth, Kampf um Anerkennung. Zu Sartres

nur um die Übernahme einer Fremdperspektive, sondern auch um die eigene Betrachtung von außen, als Objekt. Dem entspricht bei Ernaux die Rede in der dritten Person, die jedoch zugleich eine Schutzfunktion hat: Sie ermöglicht es, das schambehaftete Verhalten im Sommer 1958 zu erzählen, ohne sich damit identifizieren zu müssen. Auf eine „Identitätskrise“⁵⁶ in der Scham verweist auch das der Erzählung vorangestellte Zitat aus dem *Logical Song* der britischen Pop-/Rockband Supertramp aus dem Jahr 1979: „I know it sounds absurd but please tell me who I am“ (MDF, 9 / EEM, 7).

Allerdings steht der Selbstverlust in *Mémoire de fille* insbesondere in Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Objektivierung der Körper der Frauen, die sie dazu verleite, „dem von ihnen erwarteten Status des Anderen zu entsprechen“⁵⁷, wie die Philosophin Manon Garcia formuliert. Entgegen Sartres Konzeption der ‚Unaufrichtigkeit‘ (*mauvaise foi*) zeige Beauvoir, indem sie die soziale Dimension von Frauenkörpern herausarbeite, dass die Situation der Frauen so strukturiert sei, dass sie sich unterwerfen.⁵⁸

Die Lektüre der Erzählerin von Beauvoirs *Le deuxième sexe* hat in *Mémoire de fille* hinsichtlich der Scham für das eigene Verhalten allerdings einen ambivalenten Charakter: Einerseits verstärkt sie die nachträgliche Scham, andererseits trage die Lektüre zu deren Verständnis bei, das jedoch nicht mit einer Überwindung gleichzusetzen sei. So fragt sich die Erzählerin: „Wurde ich durch *Das andere Geschlecht* von ihr befreit oder im Gegenteil überwältigt? Ich wähle die Unentschlossenheit: Nur weil man die eigene Scham versteht, kann man sie noch lange nicht überwinden“⁵⁹ (EEM, 119).

Beauvoir betont, dass sich Scham in der Pubertät entwickle.⁶⁰ Noch bevor junge Frauen ihren Körper erleben können, würden sie oftmals dessen gesellschaftliche Bedeutung als Sexualobjekt erfahren.⁶¹ Neuere Ansätze feministischer Phänomenologie heben in diesem Sinne den Zusammenhang der Objektivierung von Frauenkörpern in westlichen neoliberalen Gesellschaften mit der Entwick-

Theorie der Intersubjektivität, in: ders., *Die zerrissene Welt des Sozialen*. Sozialphilosophische Aufsätze, Frankfurt a. M. 1990, 144–155.

56 Günther Anders versteht Scham als „Identitätskrise“, der Mensch erfahre sich als „etwas [...], was er ‚nicht ist‘, aber auf unentrinnbare Weise ‚doch ist‘“, Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 1956, 68.

57 Garcia, *Wir werden nicht unterwürfig geboren*, 166.

58 Vgl. Garcia, *Wir werden nicht unterwürfig geboren*, 147–148.

59 „En ai-je été nettoyée par *Le deuxième sexe* ou au contraire submergée? J’opte pour l’indécision: d’avoir reçu les clés pour comprendre la honte ne donne pas le pouvoir de l’effacer“ (MDF, 110).

60 Vgl. Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, 334 / *Le deuxième sexe*, Zweites Buch, 106.

61 Vgl. Garcia, *Wir werden nicht unterwürfig geboren*, 164.

lung von Körperscham hervor.⁶² Die Konsumkultur und ihre Schönheitsnormen würden insbesondere bei jungen Frauen zu einer Betrachtung des Körpers als Transformationsobjekt führen, die mit einem geringen Selbstwertgefühl und mit Essstörungen einhergehen können.⁶³

Ernaux beschreibt in *Mémoire de fille* die Entwicklung einer Bulimie in Zusammenhang mit dem Bestreben, ihr Aussehen zu perfektionieren, „um H. zu verführen“ (EEM, 109 / MDF, 101). Der Wunsch nach sowohl körperlicher als auch geistiger Transformation impliziert, das Mädchen, das sie einst war und für das sich die junge Frau in der Folgezeit schämt, hinter sich zu lassen. Im Epilog wird die Rückkehr an den Ort der Ferienkolonie vier Jahre später, 1962, mit einer Vergewisserung ihrer „neuen Identität“ (EEM, 162) erklärt:

Ich war nicht in die Kolonie zurückgekehrt, um etwas zu empfinden, für dieses Bedürfnis war ich noch zu jung – ich hatte noch nicht die *Suche nach der verlorenen Zeit* gelesen. Ich war zurückgekehrt, um zu zeigen, wie sehr ich mich von dem Mädchen von 58 unterschied, um mich meiner neuen Identität zu vergewissern – der einer brillanten und braven Literaturstudentin, die sich dem Unterrichten und der Literatur verschrieben hat –, um den Abstand zwischen den beiden zu ermesen. (EEM, 161–162)⁶⁴

Die Selbsttransformation steht zwar einerseits in Verbindung mit dem Willen, zunächst im Philosophieunterricht und anschließend im Literaturstudium zu einem freien Subjekt zu werden, doch zeugt sie andererseits von der eigenen Betrachtung als Objekt. Wie zuvor hinsichtlich der erneuten Betreuungstätigkeit in einer Ferienkolonie im Jahr 1959 geschildert, möchte die junge Frau „dem Vorbild der guten Betreuerin entsprechen [...], so sein wie die anderen“ (EEM, 122 / MDF, 113). In ähnlicher Weise manifestiert sich in der „brillanten und braven Literaturstudentin“ (EEM, 162), in die sie sich transformiert, der Wunsch, sich den gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen anzupassen, was in Zusammenhang mit der Scham für das Verhalten des „Mädchens von 58“ steht, von dem sie sich zu

⁶² Siehe beispielsweise: Luna Dolezal, *Body Shame and Female Experience*, in: *Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und Philosophie des Leibes*, hg. von Hilge Landweer und Isabella Marcinski, Bielefeld 2016, 45–67 (es handelt sich um eine Adaption des fünften Kapitels von Luna Dolezal, *The Body and Shame: Phenomenology, Feminism and the Socially Shaped Body*, Lanham 2015, 103–122).

⁶³ Vgl. Dolezal, *Body Shame and Female Experience*, 47, 51.

⁶⁴ „En voulant revenir à la colonie, je ne cherchais pas à éprouver quelque chose, j’étais encore trop jeune pour avoir ce désir – et je n’avais pas lu toute la *Recherche du temps perdu*. Je revenais pour manifester combien j’étais différente de la fille de 58 et affirmer ma nouvelle identité – brillante et convenable étudiante de lettres, se destinant à l’agrégation et à la littérature – pour mesurer l’écart entre les deux“ (MDF, 149).

distanzieren sucht.⁶⁵ Die Hervorhebung des Abstands zwischen den verschiedenen Formen des Ichs verweist sowohl auf dessen sukzessive Veränderung als auch auf die schamvolle Verweigerung der Identifikation mit dem „Mädchen von 58“. Darüber hinaus stellt die Rede in der dritten Person jedoch ein Mittel dar, das eigene Verhalten zugleich ‚unbeschämbar‘ auszustellen und die damalige Selbstobjektifizierung in der Pronominalwahl zu wiederholen. Die distanzierende, historisierende und objektivierende Beschreibung in der dritten Person Singular hat schließlich weniger die Funktion einer Maske, hinter der sich die eigene Scham verbirgt,⁶⁶ als dass sie deren Zusammenhang mit sozialen und geschlechtlichen Herrschaftsverhältnissen, über die Interpretationen der Autorin hinausgehend, sichtbar macht.

4 Annie Ernaux' distanzierte Vermittlung der Scham und Anke Stellings selbstreflexive Wut

Ernaux' distanzierte Vermittlung singulärer affektiver Erfahrungen als Ausdruck von Klassen- und Geschlechterverhältnissen möchte ich abschließend mit dem selbstreflexiv wütenden Text von Anke Stelling in der Anthologie *Klasse und Kampf* vergleichen. Die Ansätze beider Autorinnen werde ich von der dort im Vorwort der Herausgeber:innen formulierten „Einladung zur Empathie“⁶⁷ der Lesenden abgrenzen. In der Verbindung des Versuchs, die eigene Wahrnehmung zu rekonstituieren und diese zugleich in der retrospektiven Erzählung im sozio-historischen Kontext zu situieren, manifestieren sich sowohl die Geschichtlichkeit der individuellen Existenz als auch die Veränderbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Das autosoziobiografische Schreiben Ernaux' lädt in diesem Sinne weniger zu einer Identifikation mit den persönlichen Erfahrungen der Autorin ein als zum Wiedererkennen in diesen aufgrund des kollektiv geteilten Charakters sozialer und geschlechtlicher Herrschaftsverhältnisse. Allerdings gerät in dieser Lektüre deren gesellschaftliche und historische Spezifität zum Teil aus dem Blick. Auch in den Interpretationen der in *L'événement* und *Mémoire de fille*

⁶⁵ Sighard Neckel hebt hinsichtlich der Erfahrung sozialer Unterlegenheit desjenigen, der sich geschämt hat, hervor, dass diese dazu führe, besonders konform sein zu wollen, um weiterer Scham zu entgehen, vgl. Neckel, Status und Scham, 17.

⁶⁶ Siehe hierzu aus psychoanalytischer Perspektive: Léon Wurmser, Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten, aus dem Englischen von Ursula Dallmayer, Berlin et al. 1990.

⁶⁷ Barankow und Baron, Vorwort, 10.

beschriebenen Erfahrungen als ‚Klassen‘- oder ‚Frauenschiedsal‘ manifestiert sich eine teilweise problematische Dimension der Kollektivdeutungen: Ersteres zeugt von der Übernahme gesellschaftlich herrschender Wertschemata und Zweiteres von einer teilweise transhistorischen und verallgemeinernden Betrachtung.

Ernaux' Texte demonstrieren zugleich, wovor Sara Ahmed in *The Cultural Politics of Emotion* (2014) warnt und wozu sie aufruft: Es geht laut Ahmed nicht darum, Einzelgeschichten zu einem kollektiven weiblichen Schmerz zu fetischisieren und Identifikationen herzustellen, sondern die Erfahrungen jeweils in soziohistorischen Strukturen und Kontexten zu verorten.⁶⁸ In der Einleitung der 2004 erschienenen Anthologie zum Thema *Affekt und Geschlecht* weisen die Herausgeberinnen auf eine ähnliche Problematik in Bezug auf Mitgefühl und Mitleid hin, die die US-amerikanische Kulturtheoretikerin Lauren Berlant hervorgehoben hat: Mit dieser gelte es

zu bedenken, dass Mitgefühl und Mitleid mit Anderen, die als leidend erlebt werden, durch die historischen Klassenhierarchien der Privilegierten „hier“ und der Anderen „dort“ organisiert werden. Die leidenden Anderen werden damit jenseits eines „eigenen“ Ortes fixiert: im globalen Süden, in einer anderen sozial-ökonomischen Schicht, einem niedrigen Bildungsstand.⁶⁹

Diese Gefahr besteht auch in sogenannten autosozio biografischen Texten, deren Erzähler:innen jeweils eine Position außerhalb der von ihnen beschriebenen sozialen Herkunft einnehmen. Anke Stellings Beitrag zu der Anthologie *Klasse und Kampf*, der den Titel „Plastikteile“ trägt, reflektiert diese Problematik, entkommt ihr jedoch gleichzeitig nicht. Hinsichtlich der Tatsache, dass Stellings Text nicht von ihr selbst, sondern von ihrer im Sterben liegenden Schwiegermutter handelt, schreibt die Autorin:

Ich wollte unbedingt mal von mir absehen, weil mir nämlich eingeleuchtet hat, was da neu-lich im Feuilleton stand: dass diese ganzen Klassenfragentexte doch immer nur von der Herkunft der Schreibenden handeln und wie heldenhaft sie da rausgekommen sind. Das sei

⁶⁸ Vgl. Sara Ahmed, *The Cultural Politics of Emotion*, Edinburgh 2014, 173. Siehe hierzu: Angelika Baier et al., *Affekt und Geschlecht. Eine Einleitung in die Affekt-Theorien aus einer feministischen, queeren und post/kolonialen Perspektive*, in: *Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie*, hg. von dens., Wien 2014, 11–54, hier: 25.

⁶⁹ Baier et al., *Affekt und Geschlecht*, 25. Siehe ferner: Lauren Berlant, *Introduction. Compassion (and Withholding)*, in: dies., *Compassion. The Culture and Politics of an Emotion*, New York 2004, 1–13, hier: 1.

kitschig, hieß es, und das hat mir eingeleuchtet. Weg mit dem Ich, hab ich gedacht, her mit der Schwiegermutter. Deren Elend baller ich euch ins Gehirn.⁷⁰

Wie Ernaux hervorhebt, sei es ihr vor allem darum gegangen, eine Schreibweise zu finden, die weder ‚miserabilistisch‘ noch ‚populistisch‘ sei (vgl. LEC, 72): Gemäß der Unterscheidung der Soziologen Claude Grignon und Jean-Claude Passeron wolle sie weder einseitig die Entfremdung darstellen noch die Lage der Arbeiter:innen verherrlichen, indem sie deren ökonomische und kulturelle Beherrschung außen vor lasse.⁷¹ In ihrer distanzierten, affektverweigernden Schreibweise sucht Ernaux in diesem Sinne den ‚doppelten Abgrund‘ einer ausschließlichen Betonung des Elends und einer Romantisierung der Arbeiterklasse zu vermeiden.⁷²

Stelling setzt dagegen auf die Affizierung der Lesenden in der Erzählung vom Elend der Schwiegermutter, die sich als alte Frau in der Arbeiterklasse in einer dreifach unterlegenen Position befindet. So betont sie im bereits zitierten Text: „Schreiben kann ich gut. Und ich mach euch auch lieber die Wut als die Wäsche, dafür bin ich ausgebildet.“⁷³ Auch indem sie sich gegen das Motiv des Verrats wendet,⁷⁴ stellt Stelling ‚Aufstiegsgeschichten‘ zugunsten von Klassensolidarität infrage.⁷⁵ Ernaux hingegen reflektiert die Frage des Verrats an der Arbeiterklasse, bzw. in ihrem an Bourdieu angelehnten Vokabular der Beherrschten, in ihrer autosoziobiografischen Schreibweise, die den Versuch darstellt, sich nicht auf der Seite der Herrschenden zu positionieren. Die inhaltliche Affirmation von mit dem Klassenwechsel verbundenen Affekten wird von Ernaux formal infrage gestellt. Diese Brechung in der Form ist es, so lässt sich am Ende der hier angestellten Lektüre festhalten, die eine Distanzierung vom Beschriebenen impliziert und ihre Texte von anderen autosoziobiografischen Texten unterscheidet.

Trotz ihrer Verschiedenheit machen sowohl der selbstreflexiv wütende Text von Stelling als auch die distanzierte Schreibweise Ernaux’ soziale und geschlechtliche Herrschaftsverhältnisse sowie deren Verschränkung sicht- und erfahrbar. In

70 Anke Stelling, Plastikteile, in: Klasse und Kampf, hg. von Maria Barankow und Christian Baron, Berlin 2021, 96–108, hier: 100.

71 Vgl. Annie Ernaux: *Le vrai lieu. Entretiens avec Michelle Porte*, Paris 2014, 70. Siehe ferner: Claude Grignon und Jean-Claude Passeron, *Le Savant et le Populaire. Misérabilisme et populisme en sociologie et en littérature*, Paris 1989.

72 Vgl. Ernaux, *Le vrai lieu*, 70.

73 Stelling, Plastikteile, 105.

74 Vgl. Stelling, Plastikteile, 107.

75 Zu den Paradoxien französischsprachiger autosoziobiografischer Texte bezüglich des Gefühls des Verrats an der ‚Herkunfts-klasse‘ und des Anspruchs, diese zu ‚rächen‘, siehe den von der Linguistin Laélia Véron mit der Literaturwissenschaftlerin Karine Abiven verfassten Essay: *Trahir et venger. Paradoxes des récits de transfuges de classe*, Paris 2024.

beiden Fällen beruht diese nicht auf einer „Einladung zur Empathie“:⁷⁶ Stelling Wut und Ernaux' Beschämung in der Selbstentblößung richten sich vielmehr gegen die (wie angenommen wird) bürgerlichen Leser:innen. Die Anklage der Verhältnisse bei Stelling scheint allerdings im Präsens der individuell ohnmächtigen Wut zu verharren, deren Entstehungsbedingungen und Folgen im Unklaren bleiben. Die Montage verschiedener Zeitebenen im Schreiben Ernaux' lädt dagegen zur Erkenntnis des Zusammenhangs persönlich erlebter Scham mit gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen ein. Während die Klassenverhältnisse in der retrospektiven Erzählung jedoch nur auf individueller Ebene verhandelt werden, verweist die soziohistorische Betrachtung der Geschlechterverhältnisse auf deren Wandel im Zuge kollektiver Kämpfe, die das Abtreibungsverbot und sexualisierte Gewalt öffentlich gemacht und zu deren Analyse als Folge struktureller Herrschaftsverhältnisse beigetragen haben.

In diesem Sinne möchte ich mit der folgenden Frage enden: Wenn man Affekte wie Scham einerseits als gesellschaftlich hervorgebracht betrachten kann, wie die Lektüre der autosoziobiografischen Texte Ernaux' gezeigt hat, können diese andererseits auch ein emanzipatorisches bzw. gesellschaftstransformatorisches Potenzial entfalten? Der Beitrag des Erzählens von affektiven Erfahrungen gesellschaftlicher Widersprüche bestünde darin, Herrschaftsverhältnisse aufgrund von Klasse, Geschlecht oder Rassifizierung sowie deren Verschränkungen sichtbar zu machen und jenseits individueller Betroffenheit infrage zu stellen.

Literatur

Primärliteratur

- Ernaux, Annie: *La place*, Paris 1983 (Sigle: LP) / *Der Platz*, aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2019 (DP).
- Ernaux, Annie: *Une femme*, Paris 1987 / *Eine Frau*, aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2019.
- Ernaux, Annie: *Vers un je transpersonnel*, in: *Autofictions & Cie*, hg. von Serge Doubrovsky, Jacques Lecarme und Philippe Lejeune, Paris 1993, 219–221 / *Hin zu einem transpersonalen Ich*, aus dem Französischen von Sonja Finck und Sarah Carlotta Hechler, in: *Sinn und Form* (2023), H. 1, 127–129.
- Ernaux, Annie: *La honte*, Paris 1997 / *Die Scham*, aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2020.
- Ernaux, Annie: *L'événement*, Paris 2000 (LE) / *Das Ereignis* (2021), aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2022 (DE).
- Ernaux, Annie: *L'écriture comme un couteau. Entretien avec Frédéric-Yves Jeannet* (2003), Paris 2011 (LEC).
- Ernaux, Annie: *Raisons d'écrire*, in: *Le symbolique et le social. La réception internationale de la pensée de Pierre Bourdieu*, hg. von Pascal Durand, Liège 2005, 361–365.

76 Maria Barankow und Christian Baron, Vorwort, 10.

- Ernaux, Annie: *La preuve par le corps*, in: Bourdieu et la littérature, hg. von Jean-Pierre Martin. Nantes 2010, 23–27.
- Ernaux, Annie: *L'atelier noir* (2011), Paris 2022 (LAN).
- Ernaux, Annie: *Le vrai lieu. Entretiens avec Michelle Porte*, Paris 2014.
- Ernaux, Annie: *Mémoire de fille*, Paris, 2016 (MDF) / *Erinnerung eines Mädchens* (2018), aus dem Französischen von Sonja Finck, Berlin 2020 (EEM).
- Stelling, Anke: *Plastikteile*, in: *Klasse und Kampf*, hg. von Maria Barankow und Christian Baron, Berlin 2021, 96–108.

Sekundärliteratur

- Ahmed, Sara: *The Cultural Politics of Emotion*, Edinburgh 2014.
- Allezard, Clémence, und Séverine Cassar : *Violé-e-s: une histoire de dominations*, in: *France Culture. La série documentaire*, 3. Episode. *Fabriquer d'autres récits*, 7.–10.12.2020, <https://www.radiofrance.fr/franceculture/podcasts/lsd-la-serie-documentaire/fabriquer-d-autres-recits-9261689> (10.02.2025).
- Anders, Günther: *Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 1956.
- Baier, Angelika, et al.: *Affekt und Geschlecht. Eine Einleitung in die Affekt-Theorien aus einer feministischen, queeren und post/kolonialen Perspektive*, in: *Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie*, hg. von dens., Wien 2014, 11–54.
- Barankow, Maria, und Christian Baron: *Vorwort*, in: *Klasse und Kampf*, hg. von dens., Berlin 2021, 7–12.
- Bargetz, Brigitte, und Birgit Sauer: *Der affective turn. Das Gefühlsdispositiv und die Trennung von öffentlich und privat*, in: *Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24 (2015), H. 1, 93–102.
- Barthes, Roland: *Roland Barthes par Roland Barthes*, Paris 1975 / *Über mich selbst*, aus dem Französischen von Jürgen Hoch, München 1978.
- Beauvoir, Simone de : *Le deuxième sexe*, Paris 1949 / *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau* (1951), aus dem Französischen von Eva Rechel-Mertens (Erstes Buch) und Fritz Montfort (Zweites Buch), Reinbek bei Hamburg [1968] 1990.
- Beauvoir, Simone de, et al., *Variations sur des thèmes communs*, in: *Questions Féministes* 1 (1977), 3–19.
- Berlant, Lauren: *Introduction. Compassion (and Withholding)*, in: *dies., Compassion. The Culture and Politics of an Emotion*, New York 2004.
- Brecht, Bertolt: *[Richtiges Denken]* (um 1930), in: *ders., Werke. Schriften 1: 1914–1933*, Bd. 21. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe (GBFA), hg. von Werner Hecht et al., Berlin, Weimar und Frankfurt a. M. 1992, 420.
- Brecht, Bertolt: *Versuche*, H. 2, Berlin 1930.
- Brecht, Bertolt: *Über das Programm der Sowjetschriftsteller* (1935), in: *Werke. Schriften 2: 1933–1942*, Teil 1, Bd. 22.1, GBFA, Berlin, Weimar und Frankfurt a. M. 1993, 134–136.
- Brecht, Bertolt: *Kurze Beschreibung einer neuen Technik der Schauspielkunst, die einen Verfremdungseffekt hervorbringt* (um 1940), in: *ders., Werke. Schriften 2: 1933–1942*, Teil 2, Bd. 22.2, GBFA, Berlin, Weimar und Frankfurt a. M. 1993, 641–659.
- Dröschner, Daniela: *Intro*, in: *check your habitus*, hg. von ders. und Paula Fürstenberg, Berlin 2021.
- Dolezal, Luna: *The Body and Shame: Phenomenology, Feminism and the Socially Shaped Body*, Lanham 2015.

- Dolezal, Luna: Body Shame and Female Experience, in: Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und Philosophie des Leibs, hg. von Hilge Landweer und Isabella Marcinski, Bielefeld 2016, 45–67.
- Freud, Sigmund: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933), in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 15, unter Mitarbeit von Marie Bonaparte hg. von Anna Freud et al. [1940], 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1961, 119–145.
- Früchtl, Josef: Demokratie der Gefühle. Ein ästhetisches Plädoyer, Hamburg 2021.
- Garcia, Manon: Wir werden nicht unterwürfig geboren. Wie das Patriarchat das Leben von Frauen bestimmt (2018), aus dem Französischen von Andrea Hemminger, Berlin 2021.
- Grignon, Claude, und Jean-Claude Passeron: Le Savant et le Populaire. Misérabilisme et populisme en sociologie et en littérature, Paris 1989.
- Havercroft, Barbara: Subjectivité féminine et conscience féministe dans *L'événement*, in: Annie Ernaux une Œuvre de l'entre-deux, hg. von Fabrice Thumerel, Arras 2004, 125–138.
- Hechler, Sarah Carlotta: Gelebte Widersprüche, autozoobiographische Formen. Annie Ernaux' materialistische Poetik, unveröffentlichte Dissertationsschrift an der Freien Universität Berlin, 2024.
- Herold, Dominik: Scham als Herrschaftstechnik. Der „transclasse“ als prototypische Figur radikal-demokratischer Affektpolitik, in: ifs working paper 23 (2024), 1–33.
- Honneth, Axel: Kampf um Anerkennung. Zu Sartres Theorie der Intersubjektivität, in: ders., Die zerrissene Welt des Sozialen. Sozialphilosophische Aufsätze, Frankfurt a. M. 1990, 144–155.
- Horst, Johanna Charlotte: Kollektive schreiben. Über die Poetik des Versammelns bei Annie Ernaux, in: Weibliche Kollektive, hg. von ders. und Vera Bachmann, Paderborn 2023, 17–34.
- Knopf, Jan: Brecht-Handbuch. Theater. Eine Ästhetik der Widersprüche, Stuttgart und Weimar 1996.
- Landweer, Hilge: Mikrophysik der Scham? Elias und Foucault im Vergleich, in: Zivilisierung des weiblichen Ich, hg. von Gabriele Klein und Katharina Liebsch, Frankfurt a. M. 1997, 365–399.
- Landweer, Hilge, und Isabella Marcinski: Feministische Phänomenologie. Leib und Erfahrung, in: Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und die Philosophie des Leibes, hg. von dens., Bielefeld 2016, 7–24.
- Lietz, Jan: ‚Haltung‘ und Realismus. Zur Theorie poetischer Verallgemeinerung, Baden-Baden 2023.
- Locke, Jill: Democracy and the Death of Shame. Political Equality and Social Disturbance, Cambridge 2016.
- Neckel, Sighard: Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt a. M. und New York 1991.
- Neckel, Sighard: Achtungsverlust und Scham. Die soziale Gestalt eines existentiellen Gefühls, in: Zur Philosophie der Gefühle, hg. von Hinrich Fink-Eitel und Georg Lohmann, Frankfurt a. M. 1994, 244–265.
- Sartre, Jean-Paul: L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique, Paris 1943 / Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie (1943), aus dem Französischen von Hans Schöneberg und Traugott König, Reinbek bei Hamburg 1980.
- Véron, Laélia, und Karine Abiven: Tahir et venger. Paradoxes des récits de transfuges de classe, Paris 2024.
- Wurmser, Léon: Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten, aus dem Englischen von Ursula Dallmayer, Berlin et al. 1990.

